PN
2616
V5B4
1782a
Locked
Stack

Bergobzooms
Letztes Wort
1782

L 239/56
L 251/964
L 260/1230
L 266/2115

32062

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bergobzoomer, Johann Baptist

Bergobzooms

Letztes Wort

an das

Wiener Publikum.

1782.

MEH

Digitized by Google

E 20870

Der schleichende, süsse Komplimentirton, schickte sich weder zu dem Vorwurfe, noch zu der Einkleidung. Auch liebt ihn der Verfasser überhaupt nicht; der mehr das Lob der Bescheidenheit, als der Höflichkeit sucht — — —

— — — — — —

Der Neidische, der Hämische, der Rangsüchtige, der Verhetzer, ist der wahre Grobe; er mag sich noch so höflich ausdrücken.

G. E. Lessings A. B. 1. Th.
B. R. 5. und 6. S.

PN 2616
V5 B4
1782a

MF '78

Digitized by Google

Theuerſtes!
Verehrungswürdiges Publikum!

Nie hat wohl Jemand die groſſe Erlaubniß Joſephs, frey zu reden, und frey zu ſchreiben, mehr geſegnet, als ich; da ich durch ſie fähig bin, Dir, bey dem traurigen Abſchiede von Dir, die Urſache meiner Entfernung zu entwickeln, und die bittern Empfindungen mitzutheilen, in denen mein Herz über den Verluſt meiner theuren Vaterſtadt, und ihren Bewohnern wehmüthig zerflieſt!

Digitized by Google

Weder kriechende Schmeicheley, noch niederträchtiger Groll, ſondern Wahrheit und Thatſache ſollen meine Feder führen, und mich bey Jedem entſchuldigen, der mir verargt, daß ich dieſen Schritt that: den ich — ſo ſchwer er mir ward — — thun mußte — !

Niemand kann den Werth, und die vorzügliche Gnade, unter dem unmittelbaren Schutze Sr. K. K. Majeſtät zu ſtehen, und ein Mitglied der Bühne zu ſeyn; die der beſte Monarch, der gütigſte Vater ſeines Landes, immer für das Vergnügen ſeines Volks wachend, ſo hoch erhoben hat: — Niemand kann dieſe Gnade, ſo ganz in ihrem Umfange fühlen, als ich! — — Niemand kann das Glück vom Hofe, Nobleſſe, und Publikum, acht Jahre hindurch, mit dem großmuthsvollſten Beifall, Huld und Nachſicht, Liebe und Achtung beehret zu ſeyn; wärmer, lebendiger und dankbarer fühlen, als ich! — — — Es kann alſo weder

Thor-

Thorheit, noch Undank, noch Eigensinn, noch weniger niederträchtiger Eigennutz seyn, was mich zu diesem Schritt verleitet hat: ich würde mich selbst — wenn das wäre — eben so tief verachten, als ich die tief verachte, die mich dazu gebracht haben.

Schon von dem Abend meines ersten Auftritts an — Wo mir, nach der Vorstellung: Richard des dritten, die ausgezeichnete, zuvor, noch keinem Schauspieler widerfahrene Ehre, hervorgerufen zu werden, zu Theil ward; und mich die Vorsteher des Theaters so wohl, als die Herren Kommissarien der Löbl. N. Oe. Regierung, zwangen, so abgemattet, entstellt, und entkleidet, als ich mich nach Hause tragen lassen wollte, vor dem Publikum zu erscheinen, und Ihm, für diese so ausserordentliche Ehre, zu danken: — Schon von diesem feyerlichen Abend an, hegte ich den stolzen Wunsch: der, mit jedem ähnlichen und folgenden Auftritten, verstärket wurde; mein übriges Leben, dem

Dienste des besten Monarchen, dem Vergnügen des großmuthsvollen Publikum aufzuopfern, und ruhig und froh, es, unter seinem Schutze, hier in seinem Schooße, in dem Schooße meines Vaterlandes — für das ich, in dem siebenjährigen Krieg, gedienet, gestritten, und geblutet habe — zu beschliessen: — — Aber, die Gnade des Hofs, die Achtung der hohen Noblesse, die Nachsicht der Kenner, und der Beifall des Publikums, weckten den Neid und die hämische Mißgunst so stark; daß sie mich so lange drückten, und neckten, — bis sie mich aus dem Schooße meines Vaterlandes spielten, und mich dem Dienste, eines Monarchen, und eines Publikums, zu entsagen zwangen; unter dem, — und bei dem, ich so gerne mein Leben beschlossen hätte.

Ich mag hier der niederträchtigen Kunstgriffe, durch die man mich, in verschiedenen auswärtigen Journalen, im wahren Pasquillantenton herunterseßte, und meine Ehre, von

der

der Welt; zu brandmarken suchte; in denen die unverschämte Frechheit stand, von der oben erwähnten, mir am Tage meines ersten Auftritts, widerfahrnen Ehre, öffentlich zu behaupten, daß sie erkaufte Kabale gewesen sey; und nicht sowohl mich, als das **verehrungswürdige Publikum**, durch die niederträchtigsten Ausdrücke, beleidigte — — — Alles dessen will ich nicht erwähnen, noch — ob ich schon könnte — mit dem Namen derer, die sich so herabwürdigten, dieses Papier verunzieren; da sie ohnehin, ganz Wien, ja ganz Deutschland, zu ihrer Schande, kennet: Ich will eben so wenig alle der Schikanen gedenken, denen ich, durch acht Jahre, durch die ganze Zeit meines Hierseyns, ausgesetzet war, und die jeden andern, schon im ersten Jahre seines Engagements, fortgetrieben hätten; sondern, ich will hier blos die Ursachen entwickeln, die mich zu dem Schritte zwangen, den ich that — und mich, dieses Schrittes wegen, sowohl vor meinem Monar-

chen, als vor Dir, verehrungswürdiges Publikum, entschuldigen! — — —

Bei meinem Engagement, wurde zwischen mir, und der vorigen Direktion, der Kontrakt geschlossen: — „ich sollte — weil man „nicht wissen konnte, wie mich das Publikum „aufnehmen, und ob ich gefallen würde, einige „Gastrollen spielen, für die, die erste Ein„nahme mein seyn sollte: — dafür, daß ich „das erste Jahr umsonst dienen, und von „Prag, wo ich vortheilhafter und besser gestan„den, mich, mit allen meinen Effekten, auf „meine Kosten, ohne dazu erhaltenem Reise„geld, nach Wien liefern, und das Warschauer „Engagement, von 400 Dukaten, und einer „freyen Einnahme, fahren lassen sollte, und „der jährlichen, vom Herrn Administra„tor Grafen von Keglowitz, versprochenen „100 fl. Zulage, — welches im Wesent„lichen, bis itzt, über 2000 und etliche hun„dert Gulden, baaren Verlust machet, ent„sagte:

„ſagte: — Sollte ich, im dritten und „fünften Jahre, eine ganze freye Einnahme, „ohne Abzug der Koſten, erhalten.„ — Um mich, um die Direktion, und das Publikum verdient zu machen, nahm ich den Antrag an; verſorgte mich mit eigener Garderobe, und allen Theaterbedürfniſſen; gab eine Menge Schauſpiele unentgeltlich her; ließ ſolche, durch die Aufmunterung ſo vieler Groſſen, auf meine Koſten, aus verſchiedenen Sprachen, überſetzen, und das alles, mir dadurch Verdienſte zu erwerben, und meine Einnahmen, im dritten und fünften Jahre deſto gewiſſer zu machen: — Schon war ich am Ziel — Schon ward mir, vom Herrn Adminiſtrator, und den Herrn Aſſeſſoren, auf Oſtern die Zuſage gegeben; als die Veränderung, mit dem Nationaltheater vorgieng — — Ich meldete mich, — wurde vertröſtet — wurde aufgehalten — — und, als ich nach verfloſſenem erſten Jahre, vom Herrn Hofrath Baron von Kienmayer, meinen Kontrakt, den

mir, bey der Veränderung des Theaters, abgenommen worden, zurückforderte, um meine gerechtsame Forderung, am gehörigen Orte zu suchen, erhielt ich von Ihm die Antwort: —

„Der Kontrakt ist verloren gegangen:
„und zudem könnte solcher mir auch
„nichts nutzen; da Se. Majestät der
„Kaiser, mit einem Unterthan keinen
„Kontrakt machen kann„ — —!!!

Obschon die Löbl. K. K. N. Oe. Regierung, mir nach allen Regeln der Rechte, der Gesetze und der Billigkeit, diese Einnahme, als verdienten Liedlohn, zugestanden; und mich deshalb an die K. K. Obristhofdirektion wies, und der sel. Fürst von Khevenhüller, in Beyseyn des Herrn Hofraths Bar. von Kienmayer, und des K. K.-Hofsecret. Herrn von Mercye, meine gerechtsame Forderung, als verdienten Liedlohn darauf anerkannte; und endlich der Herr Hofrath Baron von Kienmayer, mich mit 100

Du-

Dukaten Schadloshaltung, für Jede, zufrieden zu seyn, überredete; so habe ich doch bis itzt, weder Einnahme noch Zulage, noch Entschädigung erhalten. — Dazu kam: daß meine Feinde, mich, bei der neuen Uebernahme des Theaters, welches sie an sich zu bringen suchten, zwar in die zweyte Klasse der Schauspieler setzten; aber, daß ich, nach der dritten Klasse besoldet werden sollte: wann nicht Se. K. K. Majestät, aus angebohrner Gerechtigkeit, und besonderer Gnade, mich in die erste Klasse zu setzen befohlen hätten: wodurch nun freilich, Neid und Mißgunst, mehr als jemals, zu meiner-Kränkung, aufgehetzet wurden. — Seitdem, hatten die bittersten Kränkungen, die ausgesuchtesten Schikanen, kein Ende. — Ja Stephanis des J. Beleidigungen giengen so weit, daß sie öffentlich wurden; und ob ich schon, von der K. K. N. Oe. Regierung, die gerechte Genugthuung erhielt; daß Er, in Beysein der Mitglieder des K. K. Nationaltheaters, vor der Löbl. Kommißion

mißion, öffentliche Abbitte thun mußte; so mußte ich doch — nachdem ich von der K. K. N. Oe. Regier. Commißion zum fernern Bleiben beredet worden, eine noch in meinen Händen befindliche Schrift, zum Hierbleiben, bei der K. K. N. Oe. Regierung unterschrieben hatte; von der Obersten Hofdirektion mit einem andern Ueberschlag um diese Schrift, mit dem Bescheid bestraft werden —

„In des Supplikantens Bitte ist ge„willliget. und die vorige Gage a Imo „Novbr. neuerdings angewiesen„

Mußte ich doch, — ungeachtet ich, nach dem mündlich- und schriftlichen Zeugniß, des Theatermedicus bis 17ten Oct. an einem hitzigen Fieber, krank gelegen, und also zum Agiren gänzlich unfähig gewesen, für die, bei der K. K. N. Oe. Regierung gesuchte und auch erhaltene Gerechtigkeit, mit dem Verlust einer Monats-

nalsgage, mit dem Verluſt, von 100 baaren Gulden, beſtrafet werden. — —

Welcher Urtheilsſpruch war nun gerecht? — — — Entweder hat die K. K. N. Oe. Regierung, Stephanie dem J. zu viel gethan, oder, die K. K. Oberſte Hofdirektion, mir? — Se. Majeſtät, unſer gerechteſter Kaiſer im Lager, an der Spitze ſeiner Völker, mit dem Wohl und blühenden Zuſtand ſeiner Staaten beſchäftiget, wußte von dieſem allen nichts; ſonſt würden es Bosheit und Neiderträchtigkeit in ihrer Verfolgung, nie dahin haben bringen können. — —

Faſt alle übrige Mitglieder, des Nationaltheaters erhielten der Zeit über, entweder Zulagen, oder Einnahmen; ich allein ward vergeſſen; ich, der ich doch, nach dem Ausſpruche der Gerechtigkeit, die gerechteſten Anſprüche darauf hatte; und als ich mich, bei der K. K. Oberſt Hofdirektion, gemeldet; erhielt ich verſchiedenemal zur Antwort: —

„Se.

Digitized by Google

„Se. Majestät der Kaiser wissen,

„daß sie es nicht bedürfen.„

Als ob man durch List und Trug, durch Fressen und Saufen, durch Schuldmachen und Leuteansetzen, und andern Niederträchtigkeiten, auf die Gnaden des Hofes Ansprüche zu machen hätte? — — — Und mit der Existens des Theatralausschusses, erstreckte sich diese Kabale; dieser jämmerliche, schmutzige Neid, sogar bis auf die Mittheilung der Rollen; denn, ich bekam, seit 3 und einem halben Jahre, nur diejenigen Rollen, zu spielen, die diese Mörder des Genies und der Talente, entweder nicht spielen wollten, oder nicht spielen konnten.

Indeß hielt mich die große Gnade meines Monarchen, die unschätzbare Güte des besten Publikums, immer aufrecht; — ich trug — litt — und duldete gerne! — Setzte alles das zu, was ich mir, durch lange Jahre, mühsam,

an

an andern Orten, erſparet hatte, und hoffte, durch eine moraliſche Lebensart, meine Feinde zu beſiegen: — Allein — ſelbſt dieſes moraliſche Denken ward mir zum Verbrechen angerechnet, und während meiner letzten, langen, ſchweren, und ſchmerzhaften Krankheit, — an welcher nur die bittern Kränkungen des Ausſchuſſes allein Schuld waren; die den Medicus *D.* Oeppinger durch die Verwerfung ſeines und des Chirurgus Atteſtat, zwangen, Hülfsmittel zu gebrauchen, die beynahe meinen Tod verurſachet hätten; wenn ſein Fleiß und unermüdeter Eifer, welcher verdienet angerühmet zu werden, mich nicht wieder mit Gewalt der eiſernen Pforte des Todes entriſſen hätte — Selbſt in dieſer meiner traurigen Lage, wo ich faſt, durch 7 Wochen, jeden Tag, ja, mit jedem Augenblick, meinen phyſikaliſchen Tod vor Augen ſah, arbeiteten meine Feinde, an meinem moraliſchen Grabe — Doch; da der erhabenſte Menſchenfreund, ſich täglich nach meiner Geſundheit zu erkundigen, die allerhöchſte Gnade hatte, und die Güte des

ver-

verehrungswürdigen Publikums, von der ich alle Tage neue Beweise der Liebe und Achtung erhielt, und mir diese süße Erquickung neues Leben gab, wurde an einem andern schändlichen Plane, mich zu verdrängen, gearbeitet: — Als ich, nach dieser schweren Krankheit, bei meinem ersten Ausgange, schwach und entkräftet, diesem erhabenen Menschenfreund, meinen allergnädigsten Herrn und Monarchen, von Dank und Ehrfurcht durchdrungen, die Rührung meines überfliessenden Herzens, zu erkennen gab, und aus dem Munde dieses grossen Vaters seiner Unterthanen, in Beyseyn aller sich im Kontrolorgang befindenden dankenden und bittenden Personen, die segensvollen Worte hörte —

„ich sollte Landluft und Baad gebrau-
„chen, um meine noch schwankende Ge-
„sundheit, vollkommen herzustellen,
„weil man mich noch weiter gebrauchen
„könnte „ —

So

So ward meine Seele von neuer Kraft durchdrungen; ich fühlte mich wieder stark, wieder thätig und wirksam — das Andenken an Kabale, Unterdrückung und Bosheit floh gänzlich aus meiner Seele; meine Furcht für die Zukunft schwand; der Gedanke, der Erste der Menschen schätzt dich — denkt deiner Wenigkeit — will dich schützen, — wird dich schützen! — und durch dieses Denken nahm meine Gesundheit sichtbar und merklich zu. — — — Wohin mich auch mein Schicksal die übrigen Tage meines Lebens führen wird, so wird das Andenken an die so große Gnade meines Monarchen mich feyerlich umschweben! selbst in künftigen trüben Stunden meine Seele erheitern; und nie — nie werd ich aufhören, die Gnade eines Monarchen zu rühmen, dessen vornehmstes Geschäft ist, Menschen glücklich zu machen!

Ich gehorchte den gnädigsten Befehlen — gieng nach Baaden — und — da hörte ich —

was ich aber — festes Vertrauens auf die Gnade meines Monarchen — damals für Geschwätz des hämischen Neides und der niederträchtigen Bosheit erklärte — hörte, daß eine Menge Mitglieder des Theaters abgedankt werden sollten, an deren Spitze ich stünde — — aber leider! war es nicht bloßes Geschwätz! Leider! ward das Ziel aller meiner Wünsche, ruhig und froh im Schooße meiner Vaterstadt meinen letzten Hauch zu verleben, verrückt! — war leider! alle Hoffnung, auf ein ewiges Brod, verschwunden! — Bei meiner Zurückkunft von Baaden bestätigte mir ganz Wien diese traurige Wahrheit — bestätigte mir: daß ich gewiß das Opfer des Neides und der Kabale geworden seyn würde, wenn nicht Se. Majestät, mein gerechtester Kaiser, es widerrufen hätte; und als Se. Majestät mir nachher, bey meiner allerunterthänigsten Danksagung für die allergnädigste Erlaubniß, das Baad brauchen zu dürfen, mit eigenem Munde zu versichern die allerhöchste Gnade hatten —„

„daß

„daß an der ganzen Sache nichts wäre.„ so hatte Stephanie der J. doch Dreistigkeit genug, Sr. Majestät Worte dadurch zur Unwahrheit zu machen, daß er behauptete:

„Wenn nicht des Inspicienten Nachläs„sigkeit — der er doch selbst war — „daran schuld gewesen wäre, und dieser mir das Billet 2 Tage früher zu„geschickt hätte, so hätten es Se. Ma„jestät der Kaiser selbst nicht mehr wi„derrufen können.

Kann man die Unverschämtheit weiter treiben? — Und so wird immer, wenn gleich der im Kabinet sich mit dem Glück seiner Unterthanen beschäftigte Monarch an wichtigere Sachen denket, vom Ausschuß mit dem Donnerwort herumgeschleudert: — Se. Majestät der Kaiser haben es so befohlen. — Ist nicht zu befürchten, daß dieser Vater seines Volks, seine Aufmerksamkeit und Unterstützung einer Bühne wieder entziehen wird, die kaum ins Werden gekommen ist. —

Nach Scheiterung dieſes Plans ſannen Neid und Kabale auf andere Mittel, mir das Leben ſauer und verdrüßlich zu machen. Man gab eine Menge Stücke nicht, worinnen ich gute und ausgezeichnete Rollen hatte — ja viele wurden ganz aus dem Repertoir geworfen — und bey Beſetzung der neuen Stücke wurde meiner gänzlich vergeſſen. — Man gab Rollen, die nach allem Rechte, nach meinem Contrakte, und nach dem gerechten Ausſpruch des Kaiſers, der mich in die erſte Klaſſe zu ſetzen, und mich nach meinem Contrakt zu halten, zu weiſen, die allerhöchſte Gnade hatte, — die alſo, nach allem Rechte mir zugehörten, andern; brachte meiner Ehre eine empfindliche Wunde nach der andern bei, und gab mir nur ſolche Karakter zu ſpielen, die zu ſpielen die Kräfte eines andern nicht hinreichten, oder, die mich durch ihre Bosheit und Infamität dem Volke verhaßt machen ſollten.— So können natürlich unrecht vertheilte Rollen den beſten Schauſpieler zurück ſetzen, und wodurch mancher durchreiſender Fremde von vielen

Digitized by Google

len Blättern der hiesigen Bühne eine falsche Ehre bekommen muß.

Endlich, als Herr Graf von Kobenzel, Kaiserl. Königl. Gesandter am Kaiserl. Rußischen Hofe, mir von Petersburg durch den hier nach dem Lager gehenden Kaiserl. Königl. Kourier sagen ließ: — „Beide Kaiserl. Hoheiten freueten sich, mich zu sehen:„ war das ein neuer Stoff für den boshaften Neid, mich zu kränken, indem sie den Befehl Sr. Majestät des Kaisers: „daß jeder von den besten Schauspielern des Nationaltheaters sich 2 Hauptrollen wählen sollte, um sie in Gegenwart der hohen Gäste, die erwartet würden, zu spielen„ dahin auslegten, daß nur, ohne Müller, der Löbl. Theatralausschuß, und Weidmann, Mad. Sacco, beyde Jaquets, und Mad. Stephanie, auf diese Ehre Anspruch zu machen hätten: ich aber, wie die übrigen, von dieser Gnade ausgeschlossen wäre — — — Eine solche offenbare Beleidigung meiner Ehre, kalt-

blütig, oder gar ruhig zu ertragen, hätte ich nur ein Mensch seyn müssen, wie diejenigen, die mich beleidigten, ein Mensch von dem jämmerlichsten niedrigsten Karakter, und das, dem Himmel sey Dank! war ich nie, und werd' es, mit Gottes Beystand, auch durch keinen Zufall werden. — Ich gieng also, mich darüber gegen die Kaiserl. Königl. Obrist-Hofdirektion zu beschweren, und erhielt vom Herrn Hofrath, Baron von Kiennayr, zur Antwort:

„Se. Majestät der Kaiser hab' es so befohlen.„

Nach einer solchen Erklärung, die nun zu den mannigfaltigen Kränkungen und Herabwürdigungen von Neid und Bosheit hiezu kam; wo Neid und Bosheit so laut sumsten, daß Brockmann, klein und hämisch, ja komödiendisch genug war, gegen die neuen Mitglieder des Nationaltheaters öffentlich zu sagen: „daß das Publikum mit mir unzufrieden sey; ich ein Spott der Kinder zu werden anfieng, und man schon längst die Lust, mich zu sehen, verloren hätte.„

hätte.„ — Was konnte ich bey solchen Umständen nach einer solchen Erklärung anders denken und glauben — als — daß Neid und Bosheit, durch Verläumdung, mich nun auch endlich um die Gnade meines Monarchen gebracht, und Seine sonst so strenge Gerechtigkeitsliebe zu meinem Nachtheil eingenommen hatte — Hier wäre Gleichgültigkeit nicht mehr Schlaf der Seele — Nein — Hier wäre Gleichgültigkeit ein offenbarer moralischer Mord des guten Namens — — und, was könnte ich, bei so einem Gedanken, als ein Mann von Ehre, anders thun? als zu bitten: einige Jahre reisen zu dürfen, oder mich mit der Entlassung zu beglücken: — Einem, wider mich, durch giftige Vorstellungen, eingenommenen Herrn, meine Dienste aufzudringen, wäre Beleidigung des Herrn, und kränkende Erniedrigung meiner selbst gewesen. Ich möchte, um alles in der Welt, nicht denen gleich seyn, die mich zu diesem Schritt gebracht; aber dadurch wäre ich Ihnen gleich geworden, und hätte auf ewig meine Ehre,

in den Augen aller Rechtſchaffenen, gebrandmarket; wofür mich Gott und mein Herz, bis zum Ende meines Lebens, bewahren wollen!

Selbſt nach dieſer, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer, auf meine inſtändigſte Bitte, gnädigſt bewilligte Entlaſſung, hörten Neid und Bosheit noch nicht auf mich zu kränken, und mich ſogar um meine gerechtſame Foderung zu bringen; denn als ich, auf Befehl Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Roſenberg, zwey Schauſpiele, ein Trauer- und ein Luſtſpiel eingereicht hatte, für die ich —„

„zur Entſchädigung meines verlornen Liedlohns, der verlornen zweyen Einnahmen, der Reiſekoſten, baar ausgelegten Geldern, der zurückgebliebenen Hundert Gulden jährlichen Zulage, und der abgezogenen Hundert Gulden„

die dritte Einnahme erhalten ſollte; ſo wurden

ſie

ſie beyde, vom Theatralausſchuß, — dem mein Name ſchon genug war, ſolche zu verwerfen, als unannehmbar, zurückgegeben — Ob ich gleich von Männern von Wichtigkeit, Kenntniß und Einſicht, ſehr ſchmeichelhafte Urtheile über dieſelbe erhalten habe, und die ich einem verehrungswürdigen Publikum gedruckt übergeben werde; damit daſſelbe urtheilen kann, ob ſie dieſes Schickſal verdient: da weit ſchlechtere Stükke angenommen, aufgeführet, und den Preis der dritten Einnahme davon getragen haben.

Nun ſo ſey dann dieſer hämiſchen, niedrigen, und der Menſchheit ſo unwürdigen Kabale die Freude gemacht, nach der ſie ſchon ſo lange geſtrebt und gerungen hat; die zu erhalten, ſie Neid und Bosheit, Ränke und Tücke nicht geſpart; die ſie zu erringen, Biederſinn und Menſchheit aufgeopfert hat; ſo ſey ihr dann die Freude gemacht: daß ich aus meinem Vaterlande gehe, aus welchem ſie mich ſchon ſo lange verbannen wollte; daß ich ſie, mit ihrem

engen Kopf, und mit ihrem, für menſchliches Gefühl, engem Herzen, nun ſtolz in der Empfindung triumphiren laſſe; daß ſie, wider einen ehrlichen Mann, — ſtolz auf dieſen Namen, und den ich auch, bei einem Stück trocknen verſchimmelten Brodtes, und bei einem faulen Trunk Waſſer, werde zu behaupten wiſſen, — weggeneckt, und weggezehret — und ſo Gott und der Kaiſer es zu laſſen — noch manchen braven, rechtſchaffenen, ehrlichen Mann wegnecken und wegzehren wird. — — —

Wenn ich, bei meiner Lage, die Wahrheit mit der Fülle meines gerührten Herzens und mit warmer Empfindung vorgetragen habe; ſo wird mir es ja doch niemand zum Verbrechen anrechnen, daß ich, durch dieſes Blatt, aller Welt vor Augen lege, wie man mit mir umgegangen — Mit mir, einem Landeskinde, — den Hof, Nobleſſe und Publikum mit Beyfall und Achtung ehren, ſchätzen und ſchützen wollen; und — den Hof, Nobleſſe und Publikum

für

für Neid und Bosheit, und hämischer Mißgunst, doch nicht haben schützen können. — So lange es nur um Brod allein zu thun war, hab' ich alle mögliche Geduld gehabt, alles zu ertragen; habe allen möglichen Ansprüchen auf ein anderes Engagement fahren lassen, und entsagte allen vortheilhaften Anträgen, die ich von verschiedenen Orten erhalten hatte; entsagte und verbat so gar die allerhöchste Gnade, die hiesige Direktion zu übernehmen, welches Se. Majestät der Kaiser, da ich solche auswärtig so lange geführet, zu verschiedenen malen mir gnädigst angetragen—Entsagte diesem vortheilhaften und glänzenden Antrag; nicht aus Unvermögenheit, noch weniger aus Trägheit, da ich überall Ruhm und Ehre eingeerndtet habe — Entsagte diesen schimmernden Aussichten, bloß um Friede und Ruhe zu behalten — Aber auch bey diesem Bezeigen des friedliebenden Betragens wurde ich immer geneckt und gedrücket; so, daß ich diesen Schritt, mein Vaterland zu verlassen, um meiner Ruhe und Ehre willen,

thun

thun mußte. Und um mich vor allen Vorwürfen sowohl, als der üblen Nachrede zu sichern, bin ich meiner beleidigten, gekränkten Ehre diese Rechtfertigung, diese öffentliche Vertheidigung schuldig: Nur daß ich den Schutz des gerechtesten und gnädigsten Monarchens! den Schoos meiner Vaterstadt! die segensvolle Güte des besten Publikums! um dieser jämmerlichen Kabale willen, verlieren muß; das schmerzt mich! — Aber — weder mein gerechter Monarch, noch eine gnädige Nachsichtsvolle Noblesse, noch du gütiges Publikum! wirst itzt, nachdem ich alles entwickelt, alles dargethan, was mich zu diesem Schritt verleitet hat — Wirst itzt nicht Undank oder Eigennutz, noch weniger Eigensinn zur Quelle machen: Dieser Gedanke, daß ich mir keines von diesen Lastern und auch sonst nichts, vorzuwerfen habe, beruhiget mich, und macht mir die Schmerzen meines Abschieds leichter. — — —

Und nun — theuerstes — verehrungswürdiges Publikum! leb wohl! — nimm von mir

den

den Dank, der zu groß ist, um mit Worten ausgedrücket zu werden — — den Dank! für deine unbestechliche Nachsicht, — deinen bis an das Ende meines Hierseyns fortdauernden Beyfall, den ich nie erschlich, nie erkroch, nie erschwadronirte, noch weniger niederträchtig erkaufte — Nimm diesen Dank! — und wenn ich itzt einen Ort verlasse, in dem Bosheit, Neid und Mißgunst mein Leben verbitterte, in dem Kabale und Schadenfreude mich um Brod und Ehre zu bringen strebte; wo die niederträchtigste Verläumdung, Undankbarkeit und Eigennutz herrscht, welche jeden ehrlich denkenden aus dem hiesigen Melpomenenstempel noch verjagen werden! — Wenn ich nun, als ein Fremdling meines Vaterlandes, in einem fremden Lande, zu andern Menschen der Bosheit und der Schadenfreude entfliehe — O! so stehe mir bei, **großmüthiges, gütiges Publikum!** — stehe mir bei, wenn diese Niederträchtigen, — denen Niederträchtigkeit zur zweiten Natur geworden, mich nun, — wenn ich fort bin — durch das

Gift

Digitized by Google

Gift der Verläumdung um deine Liebe, deine Huld, die auch noch fern von hier mein Stolz seyn wird, bringen wollen! Schütze du mich, verehrungswürdiges Publikum! und glaube der Verläumdung nicht — Vergiß nicht, daß ich alles, was ich hier gesagt und geschrieben habe, noch bei meinem Hierseyn, unter Ihren Augen, ja, vor den Augen der ganzen Welt, mit meinem Namen unterzeichnet, schrieb: Damit, wenn ja Jemand Zweifel hätte, ich gegen Ihr vor Gericht und Gerechtigkeit das alles beweise, was ich zu meiner Vertheidigung und Entschuldigung niedergeschrieben, und öffentlich durch den Druck bekannt gemacht habe! —

Sie aber überlasse ich — — — um dem Verfasser der dramatischen Fragmente einen Ausdruck abzuborgen —„ Sie überlasse ich ihrer eigenen Schande, „die sie bald genug „selbst aufreiben wird, wie der Neid immer, „wenn er lange genug an Andern genagt hat, „am Ende sich selbst frißt. „ —

Noch

Noch einmal — Nimm meinen Dank! ob er ſich gleich nicht in prächtige Worte verhüllt — Nimm meinen Dank! mit der feyerlichſten Verſicherung: daß ich, an jedem Ort, wo mich mein Schickſal hinführen wird; dankbar an Dich denken werde! — Verzeihe mir den Schritt den ich, um meine Ruhe, um meine Erhaltung, um meiner Ehre, und guten Namens willen, gethan — und thun mußte: und — Leb' wohl! — Lebe Wohl! und vergiß nicht

Deinen

Wien, den 12. Hornung
1782.

dankbar ergebenſten
Bergobzoom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang

Erläuterungen zum Text

Nachwort und Biographie

Anmerkungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Erläuterungen zum Text

Zu Seite 8: „Vorige Direktion“: Heufeld; 1782 war Brockmann Direktor; vgl. S. 22!
Reglowitz; richtig Reglevich, Karl Graf (1739 bis 1783), 1773—1776 Leiter des Wiener Stadttheaters.

Zu Seite 9: „Veränderung mit dem Nationaltheater“: 1776, als Kaiser Joseph II. das bisherige deutsche Schauspiel zum Hof- und Nationaltheater machte und unter die unmittelbare Administration des Hofes stellte.
Kienmayer, Johann Michael Franz Freih. v. (1727 bis 1792), 1776—1783 Vizedirektor des Hoftheaters.

Zu Seite 10: „Liedlohn“ (oder Lidlohn) = ein alter Ausdruck für Handwerkerlohn, Arbeitslohn; vgl. Kluge-Goetze: Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache[11], S. 358.
Rhevenhüller-Metsch, Josef Fürst (1706—1776).
Fraglich ob Mercy d'Argenteau, Florimund Graf (1727—1794), später Diplomat, gemeint ist. Der Staatsschematismus weist aber keinen anderen auf.

Zu Seite 11: Stephanie d. Jüngere (1741—1800), Schauspieler und Bühnenschriftsteller.

Zu Seite 15: Oeppinger, Josef von (1739—1815), Hoftheaterarzt (s. „Allgemeiner Theateralmanach“, Wien 1782, S. 108).

Zu S. 19: Der Theaterausschuß, aus 5 Schauspielern (den beiden Stephanie's, J. H. F. Müller, J. H. F. Brockmann, K. Steigentesch, für ihn später J. Weidmann) gebildet, wurde 1779 zur Führung der Direktion des Burgtheaters bestimmt. Wegen seiner Parteilichkeit war er vielen Angriffen ausgesetzt (vgl. G. Gugitz in: „Jahrbuch der Grillparzergesellschaft“, 20. Jg. (1911), S. 271 ff.

Zu Seite 21: Kobenzl, Joh. Phil. Graf (1741 bis 1810).
Weidmann, Josef (1742—1810), Schauspieler am Burgtheater.

Digitized by Google

Sacco, Johanna (1754—1802), Schauspielerin am Burgtheater.

Jaquet, Karl (1726—1813), Schauspieler am Burgtheater. — Jaquet, Katharina (1760—1786), Schauspielerin am Burgtheater.

Stephanie, Anna Maria (1751—1802), Schauspielerin am Burgtheater.

Zu Seite 22: „sumsten"; sumsen = österr. Dialektausdruck für „summendes Geräusch machen"; Intensivum von „summen".

Zu Seite 24: Rosenberg-Orsini, Franz X. W., Fürst (1723—1796), Hoftheateroberdirektor seit 1776.

„dritte Einnahme", d. i. Einnahme der dritten Aufführung.

Zu Seite 26: „weggezehret" bedeutet so viel wie „weggezerret" (von „zerren").

zu lassen = zulassen = erlauben.

Noblesse = Adel.

Zu Seite 30: Gemeint sind die „Dramaturgischen Fragmente von Johann Friedrich Schink" (Graz 1781, 4 Bde.).

Digitized by Google

Nachwort

Der Vorstand der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft freut sich, mit diesem Faksimile-Neudruck von Johann Baptist Bergobzooms „Letztes Wort an das Publikum" ein äußerst seltenes Viennense, das auch für die Geschichte unseres Burgtheaters in seinen Anfängen von Interesse ist, in die Hände seiner Mitglieder legen zu können. Das kleine Büchlein ist ein echtes Produkt der josephinischen Broschürenflut und entbehrt nicht einer gewissen Aktualität. Bergobzooms bewegliche Klagen beweisen nämlich, daß das Theater in Wien seit jeher ein recht heißer Boden war und man schon damals die Methoden gründlich beherrschte, mit denen man einem mißliebigen Künstler das Leben am Hoftheater verleiden konnte, obwohl der betreffende Akteur sich offensichtlich und nachweisbar der Gunst seines obersten Herrn und Kaisers erfreuen durfte.

Da sich gerade heuer der Todestag des Hofschauspielers Bergobzoom zum 150. Male jährt, ist es uns eine ganz besondere Freude, daß der Altmeister der Wiener Lokal- und Theaterforschung Gustav Gugitz, der hinwieder seinen 80. Geburtstag in diesem Jahr feierte, die besondere Freundlichkeit hatte, sein vor 50 Jahren, also anläßlich des 100. Todestages des Künstlers, veröffentlichtes Feuilleton für die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen, um es uns in dieser erneuerten Form als erklärendes Nachwort zu unserem Neudruck zur Verfügung zu stellen.

Die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft verbindet mit ihrem aufrichtigen Dank für dieses Entgegen-

Digitized by Google

kommen ihren herzlichen Glückwunsch für Gustav Gugitz, dem es gegönnt sein möge, zur Kenntnis von Wiens Geschichte und seiner Kultur noch manchen wertvollen Beitrag zu leisten!

K. Th.

Digitized by Google

Johann Baptist Bergobzoom

von Gustav Gugitz

Unter den Thespisjüngern, die bei Hanswurst die ersten Schritte oder Sprünge gelernt hatten, um ihn dann durch den Übergang zum regelmäßigen Theater zu verraten, obschon er ihm durch allerlei Kapriolen und Übertreibungen für die Gunst der Galerien noch gelegentlich anhing, befand sich neben einem J. H. F. Müller, J. Weidmann, dem großen F. L. Schröder, F. W. Weiskern u. a. auch Johann Baptist Bergobzoom, auch Bergobzoomer genannt, dessen Name heute nach gerade 150 Jahren seines Todes nur noch den Theaterhistorikern erinnerlich ist, obschon er einst der Liebling der Galerie war, der er seine naturalistischen Mätzchen zu Gefallen spielte.

Bergobzooms Name würde eine holländische Abkunft andeuten, aber weit davon. Er wurde als Wiener Kind am 9. September 1742, angeblich im Haus „Zum Ofenloch" bei der Tuchlauben, geboren, den Tag darauf zu St. Stephan auf den Namen Johann Baptist Andreas Nikolaus Valentin getauft, und zwar als der Sohn eines Karl Albrecht Christian Berckertshammer (so seine eigene sehr schöne Unterschrift) und einer Maria Anna Mangold. Sein Vater (geb. 1711) war aus Sulzbach in der Pfalz eingewandert und hatte die Maria Anna, weit älter als er (geb. 1702), die aus einer „Kränzlbinderfamilie" stammte, 1738 geheiratet. Die Frau betrieb ebendieses Gewerbe in einem ihr eigentümlichen Haus auf der Seilerstätte (als Nr. 922, etwa gegenüber dem Ausgang der Krugerstraße und längst ab-

Digitized by Google

gebrochen). Ihr Gatte scheint sich aber nicht an dem Blumengeschäft beteiligt zu haben, denn er wird bei seinem Ableben am 16. November 1753 als „librorum inspector" bezeichnet, war also in einer größeren Bibliothek Aufseher, was möglicherweise bestimmend auf den Sohn wirkte. Jedenfalls stand dieser nach dem Tod seiner Mutter am 5. Mai 1757 als kaum fünfzehnjähriger Junge allein da. Von dem schuldenbeladenen Erbe wurden seinem Vormund ein silberner Degen — vielleicht war auch dieser für den Jüngling bedeutsam — und 124 Fl. 23 Kr. als letztes Aktivum übergeben. Seiner aber nahm sich eine Verwandte, die Buchdruckerin Eva Maria Schilgen, an, die ihn in ihrer Offizin als Lehrling unterbrachte[1]).

Der junge Mann scheint die Buchdruckerkunst in einigen Jahren erlernt zu haben, aber der „silberne Degen" verlockte ihn wohl, das Soldatenglück im Siebenjährigen Krieg zu suchen, und wir gewahren ihn auf dessen Schlachtfeldern unter Österreichs Fahnen kämpfen und schließlich auch bluten[2]). Nun kehrte er reuig zu seinem Gewerbe zurück und trat in die angesehene Ghelensche Buchdruckerei ein. Hier, wo die meisten „Theaterbücheln" ihren Ausgang nahmen, entschied sich das Leben des aufgeweckten und abenteuerlustigen Gesellen. Kein anderer als der bekannte Schauspieler, Bühnenschriftsteller und gelehrte Topograph F. W. Weiskern, dessen Bücher ja vielfach bei Ghelen ins Leben traten, hatte an dem jungen Berckertshammer Gefallen gefunden und bewog ihn, unter seiner Leitung den Sprung auf die Bühne zu wagen. Dazu wurde nun auch die besser klingende Namensänderung auf Bergobzoom vorgenommen. Vielleicht erinnerte sich der angehende

Digitized by Google

Mime der holländischen Tulpen, damals große Mode, die seine Mutter aus dieser Gegend einst bezogen hatte. Damals besaß noch jeder das Recht auf die 24 Buchstaben des Alphabets, wie es auch Casanova beanspruchte. Die Polizei hinderte ihn nicht daran. Unter dem Namen Bergobzoom betrat er zum erstenmal im Wiener Stadttheater am 2. Oktober 1764, schon 22 Jahre alt, als „Neptun" im „Bestraften Rebellen" die Bretter, die fortan für ihn die Welt bedeuten sollten und ihn unter dem neuen Namen den erstrebten Ruhm finden ließen.

Zu bald aber verhinderte der Tod Franz I. durch die Theatersperre die weitere Bühnentätigkeit dieses aufstrebenden Talentes. Bergobzoom wandte sich daher kurz entschlossen nach München, wo der berühmte Hanswurst Kurz-Bernardon 1765 eine Truppe sammelte. Weiskern, der ehemalige Kompagnon von Kurz, dürfte seinen Schüler empfohlen haben, der auch bald, namentlich in den Tyrannenrollen, Beifall fand. Freilich sollten ihm später bei aller anerkannten Bedeutung noch immer allerlei Mätzchen aus dem extemporierten Schauspiel und von den Wandertruppenmanieren anhängen. Mit der Kurz'schen Gesellschaft[3]) zog er 1766 nach Nürnberg, wo er sich aber auch schon im regelmäßigen Stück zeigte. Auch nach Frankfurt a. M. begleitete er noch immer (1767) den Meister, der aber hier schlechte Geschäfte machte, so daß sich schließlich die Gesellschaft — vielleicht zu Ostern 1768 in Mainz — trennte. Mit Teresina Kurz spielte jedoch Bergobzoom noch vom 5. Juni bis 5. Oktober 1769 in Augsburg[4]), dann begab er sich nach Innsbruck[5]), wo er geradezu reformatorisch wirkte, sich ganz für das regelmäßige Stück einsetzte

Digitized by Google

und den Theatergeschmack sichtlich besserte. Von 1770 bis 1773 leitete er bereits als Direktor zusammen mit Teresina Kurz das Theater. Aber die Theaterverhältnisse dieser Provinzstadt mochten doch für einen aufstrebenden Schauspieler ein wenig ansprechendes Betätigungsfeld abgegeben haben, auch versuchte Kurz gerade wieder sein Glück in Wien und so wandte sich auch Bergobzoom wieder nach seiner Geburtsstadt. Er hoffte, vielleicht bei Kurz eine Stelle zu finden, aber dieser sollte dem Ansturm von Sonnenfels und Genossen unterliegen. Bergobzoom erfaßte die Lage richtig, verriet den „grünen Hut" des alten Meisters und saß bald zu den Füßen Sonnenfels' bei dessen Vorlesungen.

Hier in Wien traf ihn nun 1773 der Ruf Brunians, des Prager Theaterdirektors, der sehr schlecht gewirtschaftet hatte[6]) und den begabten Schauspieler zur Auffrischung und Regelung seiner Bühne kommen ließ. Am 25. Oktober 1773 trat Bergobzoom als „Zapor" im „Renegat" in Prag zum erstenmal auf und Brunian, bald unter Kuratel gestellt, wurde ihm in künstlerischen Angelegenheiten untergeordnet. Bergobzoom wirkte nun vorbildlich als Oberregisseur bis 1774 in Prag, von wo ihn aber Streitigkeiten mit dem Personal vertrieben. Er war in die Netze der Mad. Naumann gefallen und gefiel sich als selbstherrlich und rechthaberisch. Zwischen Christ[7]), der Bergobzooms Charakter sehr schwarz schildert, und ihm kam es zu bösen Tätlichkeiten. Er wandte sich nun wieder nach Wien, wo er am 4. Juni 1774 als Richard III. in dem gleichnamigen Stück von Christian Felix Weisse im Hofburgtheater mit einem so hinreißenden Spiel auftrat, daß er,

Digitized by Google

für die damalige Zeit unerhört, zum erstenmal hervorgerufen wurde, welcher Brauch sich mit ihm einbürgerte und allgemeines Aufsehen erregt hatte[8]). Wenn aber behauptet wurde[9]), daß er der einzige unter den fremden Schauspielern gewesen wäre, der in Wien Glück machte, so ist dem entgegenzuhalten, daß er der bodenständigste Wiener Schauspieler war wie keiner, was auch in gewissen Charakterrollen trefflich zum Ausdruck kam (s. später). Die folgenden Jahre waren für ihn eine Zeit der größten Erfolge, aber damit auch der bittersten Anfeindungen und Ränke, denen er sich endlich nicht mehr gewachsen zeigte. Wie bitter ihn namentlich Stephanie d. J., der ungefähr das gleiche Rollenfach innehatte, verfolgte und alle widrigen Zufälle schildert er ja in der hier vorliegenden Denkschrift „Letztes Wort" hinlänglich drastisch. „Weggeneckt und weggezehret ..." — auch seine Stücke ließ man durchfallen —, blieb ihm nichts übrig, als zu Anfang des Jahres 1782 seine Entlassung zu fordern. Während Fr. Nicolai[10]), der kein gutes Haar an seinem Spiel ließ, seine Entfernung begrüßt, empfanden andere seinen Abgang als einen empfindlichen Verlust[11]). Er hatte neben dem großen Schröder, der bezeichnend sein Freund war (übrigens waren beide auch Freimaurer), gleichwertig geglänzt und nach Schröders Ausspruch[12]), der nicht anzuzweifeln ist, spielte er österreichische Charakterrollen, wie Bauern, Handwerker, Wirte usw., „unübertrefflich".

Bergobzoom hatte inzwischen am 16. April 1777 die bedeutende Sängerin Katharina Leitner-Schindler (geb. Wien, 21. Juni 1755) geheiratet, die ihm nicht weniger als 11 Söhne gebar. Durch sie kam er in

Digitized by Google

die Verwandtschaft der berühmten Musikerfamilien Mozart und Weber, Mozart erwähnt in seinen Briefen die freundschaftlichen Beziehungen zu Bergobzoom, der sich um einen Operntext für ihn bemühte[13]). Mit seiner Frau begab er sich nun noch im Jahre 1782 für ein kurzes Engagement nach Braunschweig[14]), wo er aber mehr der Mann der berühmten Sängerin war. 1783 gewahren wir ihn wieder in Prag, wo ein neuer Direktor, Karl Wahr, wirtschaftete. Nach einjährigem Aufenthalt, während welchem er keine besondere Anziehungskraft bildete, schied er, da er in Brünn, wo die Theaterverhältnisse im argen lagen, eine größere Rolle zu spielen hoffte. Vor Ostern des Jahres 1784 — vorher soll er noch Gastrollen in Riga gegeben haben — übernahm er die Leitung des Brünner Theaters[15]). Dazwischen hatte er (1784) noch um eine Bewilligung für das Kärntnertortheater gebeten und sie für drei Tage in der Woche erhalten[16]). Er scheint auch dort vorübergehend gespielt zu haben.

Es blieb aber bei dem Brünner Theater. Auch hier stellte er sich in seiner viel kritisierten Glanzrolle Richard III. vor. Schon am 14. Juni 1785 brannte indessen das Theater vollkommen ab. Bergobzoom bewährte sich jedoch als Praktiker und errichtete in wenigen Tagen eine provisorische Bühne. Er hatte inzwischen vom Herbst 1785 bis Fasten 1786 mit seiner Gesellschaft auch in Olmütz gespielt[16a]). Übrigens ging man rasch an den Bau eines neuen Theaters, das aber kaum gebaut am 16. Jänner 1786 wieder in Flammen aufging. Über Bau, Verwaltung und Leitung des Theaters entstanden nun widerliche Streitigkeiten[17]). Um diesen zu entgehen

Digitized by Google

und in einer ungewissen Lage bewarb er sich 1786 um das Theater in Lemberg, zu dessen Gründung er einen Entwurf einsandte und das er gegen eine Beihilfe von 20.000 Fl. übernehmen wollte[18]). Diese Gründung lag in der deutschen Ostpolitik Josephs II. Doch wurde Bergobzoom abermals nach Brünn zurückberufen, und zwar auf Veranlassung des Kaisers selbst, der ihm geneigt war und die Stadt Brünn zur Übernahme des Theaters bewog. Er erhielt auch namhafte Unterstützungen vom Kaiser, so 1787 nicht weniger als 7500 Fl., mußte aber weitere Hilfe gegen seine Gläubiger[19]) erbitten. Seine künstlerische Leistung erfreute sich großen Beifalles, auch hatte er eine stattliche Truppe zusammengebracht, darunter seine Frau, die aber dann nach Prag ging, wo sie am 18. Juni 1788 starb. Leider erhielt er am 3. Mai 1788 von den Stadtvätern in Brünn sein Entlassungsdekret, widrige Verwaltungsangelegenheiten, insbesondere ein Streit wegen der Erneuerung des Kostümfundus, waren die Ursache und die Prozesse darüber dauerten bis 1792. Als Niederschlag seiner Brünner Theatertätigkeit erschien ein als Unikum der österreichischen Nationalbibliothek geltender „Theaterspiegel des Brünner Theaters (1788)".

Abermals begab sich Bergobzoom auf die Wanderschaft und nach dem Gotha'schen Theaterkalender von 1790 wäre er 1789 vorübergehend bei Wahr in Prag gewesen. Von Ostern 1789 bis wider Ostern 1790 leitete er aber das Theater in Pest mit einem in seiner Reichhaltigkeit verblüffenden Repertoire[20]). 1791 konnte er sich endlich dauernd in Wien als Hofschauspieler niederlassen, ohne es jedoch mehr zu einer besonderen Bedeutung zu bringen. Er blieb bis

Digitized by Google

an sein Lebensende im Nationaltheater und lebte in geordneten Verhältnissen, worauf sogar ein Zeitgenosse[21]) im Gegensatz zu anderen Schauspielern aufmerksam machte. Schon 1774 hatte er 1400 Fl. Gehalt, später nur 1200 Fl. Doch scheint er daneben mit Musikalien gehandelt zu haben. Schröder wollte eine Partitur von ihm kaufen, doch war sie ihm zu teuer[22]). Der alternde Künstler lebte in aller Bequemlichkeit in 4 Zimmern im sogenannten „Schubladkastenhaus" auf der Freyung, wo er auch am 12. Jänner 1804, wohl nach längerer Krankheit, denn er war zum letzten Mal am 23. Februar 1803 aufgetreten, starb. Eine Eigentümlichkeit seiner Wohnung war, daß sie nicht weniger als 533 gerahmte Kupferstiche zierten. Eine schöne Bibliothek, auf 253 Fl. geschätzt, war vorhanden, leider kein Katalog dazu. Nach Abzug aller Passiven verblieben dem einzigen überlebenden Sohn Anton, einem Großhandlungspraktikanten, noch 633 Fl.[23]).

Über Bergobzooms schauspielerische Fähigkeiten liegen die widersprechendsten Urteile vor. Während ihn die einen als großen Charakterschauspieler rühmen, darunter keine geringeren als Schröder und Schink[24]), machen sich andere wegen seiner „Kulissenreißerei" über ihn her. „Charlatan", „tragischer Don Quixote", „Krimskramer" u. a. sind so die Liebenswürdigkeiten, womit man ihn bedenkt[25]). Am meisten wird seine wenig wohllautende Stimme und sein österreichischer Dialekt getadelt, der aber mit seinen niederen, komischen Charakteren, die Schröder unübertrefflich findet, im Einklang stand. Risbeck nennt ihn bezeichnend den „größten Charlatan", aber zugleich „den besten Künstler seiner Art". Er gehörte

Digitized by Google

gewiß zuerſt zu den unruhigen Wandertalenten, die um der bloßen Beifallshaſcherei willen zu allerlei Übertriebenheiten greifen. Jedenfalls huldigte er einem ganz kraſſen „Verismo“, obſchon er bei einem recht akademiſchen franzöſiſchen Schauſpieler Hedou in München längeren Unterricht genommen hatte, der ihm die franzöſiſche Manier in Sprache und Bewegung beibringen ſollte. Jedenfalls waren auch die vielen Anfeindungen daran ſchuld, daß er der Galerie Zugeſtändniſſe machte. Nach F. C. W. Meyer, dem Biographen Schröders, waren Bergobzooms Bewegungen maleriſch ſchön, kühn und leicht. Er ſtürzte als Pierre im „Geretteten Venedig“ ſieben Stufen rückwärts hinab, ſo daß der geſchreckte Zuſchauer unwillkürlich an den eigenen Kopf griff. Darauf gehen wohl auch die Verſe Blumauers:

„Wird er noch ſtets ins Schauſpiel geh'n,
Um da mit allen Vieren
Dem Purzelbaum des Sterbenden
Im Stück zu applaudieren?“

Er gab einen ritterlichen Zweikampf, das Eindringen, Wanken, Hinſinken, Aufraffen aus Blut und Staub, gab die Zuckungen eines Sterbenden mit Vollendung, aber quälte ſich auch mit Künſteleien, nahm Seife in den Mund, um wirklich zu ſchäumen. Er fiel mit Drehſchritten und gab ſich, um beſſer hinken zu können, Erbſen in die Schuhe. In ſeine Friſur ſetzte er Haare, die er ſich im Affekt ausraufen konnte. Er war ſo ängſtlich wähleriſch in ſeinem Anzug, daß er einen ungeheuren Vorrat von Knieſchnallen mit ſich führte, jedes Paar für eine beſondere Rolle beſtimmt,

Digitized by Google

weshalb die Spötter ihm ebensoviele Halsschnallen andichteten.

Höchst charakteristisch ist sein Ausspruch über Schröder, seinen Freund: „Die Flamme brennt, aber das recht kalte Eis brennt auch. Schröder ist die lodernde Flamme! Ich würde toll sein, in dieser Eigenschaft mit ihm zu wetteifern. Aber sie werden schon noch dahinkommen, sich am kalten Feuer zu verbrennen.“ Er war also der Typus jener hochbegabten, aber von allem Maß verlassenen Komödianten, deren die frühere Theatergeschichte die Menge kennt. Aus der letzten Zeit aber werden die zärtlichen und komischen Väter gerühmt, die Figuren aus dem Volk, die er einfacher und naturwahrer gab als früher die Könige und Tyrannen.

Nur einige Worte wären noch über seine kurzlebigen Theaterstücke zu sagen, die nur zum Teil gedruckt wurden[26]). Vielfach sind sie Bearbeitungen aus dem Französischen, auch die wenigen eigenen sind nur Nachahmungen der französischen Charakterstücke, wie schon die Titel („Die Ungezogenen“, „Die Verleumderin“, „Die Jäger“ usw.) besagen. Ein gewandter Dialog ist einzig erfreulich in diesen schematischen Stücken, die ein Schauspieler für sich geschaffen hat und einzig und allein durch sein Spiel beleben konnte. Die Kritik nannte sie aber gelegentlich „Kreuzerkomödien“.

Bergobzoom ist wie so viele seiner Genossen vergessen, die dennoch sich gleich ihm um die Hebung des Schauspielerstandes wie auch des Niveaus des Theaters verdient gemacht haben. Er hat sich aus den Niederungen des fahrenden Schauspielers zu einer achtunggebietenden Stellung aufgeschwungen

Digitized by Google

und zog in der Betreuung verſchiedener Bühnen den Schauſpielerſtand als Kulturträger für deutſches Weſen heran. Es iſt unverdient, daß die bildende Kunſt ſeine Züge nicht feſtgehalten hat. Auch kein Nachruf ſtellte ſich in Wien ein, was der „Eipeldauer“[27]) mit Recht tadelt. Dafür gedachte die „Preßburger Zeitung“[28]) ſeines Hintrittes. Einzig in dieſen nun erneuerten Zeilen kann ihm ein Kranz nach 150 Jahren ſeines Todes, wie einſt nach 100 Jahren[29]), zum ehrenden Gedächtnis gereicht werden, da ihm kein anderer auf ſein längſt vergeſſenes und unbekanntes Grab gelegt werden kann.

Digitized by Google

Anmerkungen

[1]) Dazu die Akten im Archiv der Stadt Wien (Gerichtsarchiv/Fasz. 116, Nr. 51; Fasz. 185, Nr. 56. Es sei hier mein herzlichster Dank Herrn Professor Richard Smekal für verschiedene genealogische Hinweise ausgesprochen. Nach Franz Gräffer, Zur Stadt Wien, 1844 (1849?), S. 169, wäre Bergobzoom im sogenannten „Ofenloch" bei der Tuchlauben geboren worden.

[2]) Siehe „Bergobzooms letztes Wort" S. 6.

[3]) Ferdinand und Fritz Raab, Joh. Jos. Felix von Kurz, genannt Bernardon, 1899, S. 135 ff.; Perth, Geschichte des Theaters zu Mainz, 1879, S. 36.

[4]) F. A. Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg (1876), S. 140, 193.

[5]) Konrad Fischnaller, Innsbrucker Chronik, 1930, III, S. 66.

[6]) Oskar Teuber, Geschichte des Prager Theaters, II, S. 103 ff.; J. H. F. Müller, Theatral-Neuigkeiten, 1773, S. 153 f.

[7]) Josef Anton Christ, Schauspielerleben, ed. Schirmer, Ebenhausen—München, 1912, S. 23 ff., 34 f., 36, 46.

[8]) Sogar das Wienerische Diarium nahm davon Notiz, Jg. 1774, Nr. 47.

[9]) Das Wiener Allerlei, 1774, 2. Stück, S. 214.

[10]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin und Stettin 1784, 4. Bd., S. 593 ff., 599, 602.

[11]) Meine Empfindungen im Theater, 1781, II, S. 15, 27. Diese sprechen von der „Größe Schröders und Bergobzooms" und brechen zugleich in die Worte aus: „Und... diesen würdigen Schauspieler sollten wir ehemals verlieren?" Eine geradezu vernichtende Kritik findet sich dagegen in: „Allgemeine Übersicht der Wissenschaften und Künste in den K. K. Staaten" Wien 1789, I, S. 309 ff., 346 f.

[12]) Über Bergobzooms Verhältnis zu ihm vgl. F. C. W. Meyer, Friedrich Ludwig Schröder, Ham-

Digitized by Google

burg 1819, I, S. 162, 166, 169, 173, 175 ff., 340, 395; II, S. 83, 85, 87, 89, 90.

13) Mozarts Briefe von L. Nohl. Salzburg 1865, S. 299.

14) Oskar Teuber, a. a. O.

15) A. Rille, Gesch. des Brünner Stadttheaters, 1885, S. 43 ff. Christian d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren, 1852, S. 89 ff.

16) Kabinettsprotokolle der Kabinettskanzlei im Wiener Staatsarchiv, 30. Bd. (1784), S. 666, 943.

16a) Franz Peyscha, Beiträge zur Chronik von Olmütz, 1867, S. 44; Christian d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren, 1852, S. 142 f.

17) Über Bergobzooms Tätigkeit in Brünn befanden sich einst zahlreiche, jetzt leider durch die Kriegsereignisse vernichtete Akten im Wiener Staatsarchiv aus den Jahren 1784 bis 1788.

18) Staatsratsakten 1786, Nr. 3418; Kabinettsprotokolle a. a. O., 38. Bd., S. 736.

19) Solche Klagen von Gläubigern finden ihre Niederschläge in den Contentionsakten des Gerichtsarchives im Archiv der Stadt Wien in den Jahren 1786, 1789, 1790, 1791, 1793—96, die aber auch nicht mehr alle erhalten sind. 1791 klagte ihn der Komponist Franz Duschek wegen einer aus dem Jahre 1788 stammenden Schuld von 800 Fl. und pfändete ihm 98 für die Musikgeschichte wertvolle Partituren (Fasz. VII, Nr. 514 ex 1791).

20) Jolan Radár, A budai és pesti német szinészet története 1812, 1914, S. 40 ff.

21) [A. Risbeck]: Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland, 1784, I, S. 261.

22) F. C. W. Meyer, a. a. O.

23) Verlassenschaftsakt im Archiv der Stadt Wien, Fasz. II, Nr. 3066 ex 1804.

24) Zusätze und Berichtigungen zur Galerie deutscher Schauspieler, 1783, S. 15 ff.

25) Z. B. in: Gotha'sches Theaterjournal, 1784, 22. Stück.

26) Vergl. Goedekes Grundriß, 2. Aufl., Bd. V, S. 311.

Digitized by Google

[27]) Briefe des jungen Eipeldauers, 1804, 25. Heft, S. 33.: ... dem braven Bergobzoomer, der auch von unserm Welttheater abtreten ist, sind sie's Ehrendenkmahl noch bis auf d'Stund schuldig und der hätt doch auch ein Paar Wort verdient, denn er war nicht nur ein geborener Wiener, sondern ein großer Künstler zugleich: weil er aber fast lauter undankbare Rollen gespielt hat, so hat er halt auch auf keine Dankbarkeit warten dürfen."

[28]) 1804.

[29]) Ich gedachte seiner vor 50 Jahren in: „Deutsches Tagblatt, 13. 1. 1904". Vor mir finden sich Biographien fragewürdiger Natur bei: Franz Gräffer, Zur Stadt Wien, 1849, S. 162 ff. und im: Humorist, 1847, S. 653 f. Einzig O. Teuber in seiner „Geschichte des Prager Theaters, a. a O." gibt, ohne daß ihm freilich die Archivalien bekannt waren, ein ansprechendes Bild seines Lebens und Wirkens, was er zum Teil im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 3. 7. 1897 wiederholt.

Digitized by Google

Dieſer Fakſimile-Neudruck bildet
die 42. Jahresgabe der Wiener Bibliophilen-
Geſellſchaft und wurde im Jahre 1954 ausgegeben.

Die Herſtellung des Fakſimiles beſorgte die Firma
Bors & Müller, Wien, I., auf holzfreiem Antike-
Papier im Rotaprint-Verfahren. Die Erläuterungen,
das Nachwort und die Biographie druckte die
Ueberreuterſche Buchdruckerei und Schriftgießerei
M. Salzer, Wien, IX., in der Petit Alt-Schwabacher.

200 Stücke wurden hergeſtellt. Dieſes trägt die

Nr. 19

Digitized by Google

Digitized by Google

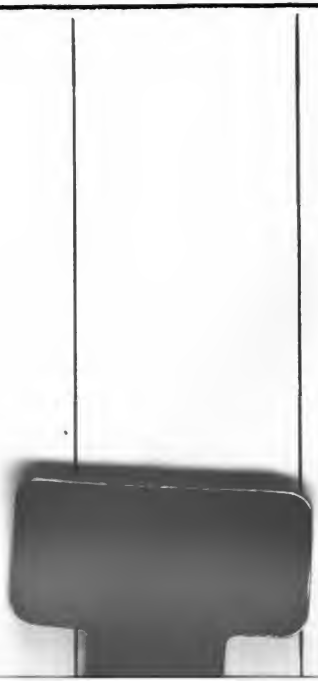
Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 024 270 311
PN 2616
V5 B4
1782a
Lockard
Stack

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google